

Otto Stamm, Spätromische und frühmittelalterliche Keramik der Altstadt Frankfurt/Main. Mit einem Frankfurter Museumsbericht 1945–1960 von Ulrich Fischer. Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte Bd. 1. Frankfurt/Main 1962. 170 Seiten, 31 Tafeln, 19 Abbildungen und 2 Pläne.

Mit diesem Buch beginnt eine Schriftenreihe des Frankfurter Museums, die sich zum Ziel gesetzt hat, die aus Grabungen anfallenden Funde und die alten Bestände in Einzeldarstellungen und Fundberichten der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. U. Fischer gibt zunächst einen kurzen Rückblick auf die Geschichte des Museums und auf seine Entwicklung von 1945–1960 (S. 7–16). In einem zweiten Teil legt er (S. 16–36) in knapper Form die Neueingänge von 1945–1959 vor. Teil 3 gibt auf vier Seiten eine Bibliographie zur Frankfurter Vorgeschichte (1945–1960), während der 4. Teil des Museumsberichtes dem 1960 verstorbenen verdienstvollen Museumsdirektor Karl Woelke gewidmet ist. Dann folgt die Arbeit von O. Stamm (S. 47–170), die dem Buch den Titel gab.

O. Stamm legt in seiner Arbeit das keramische Material aus den Frankfurter Altstadtgrabungen vor. Das einleitende Kapitel ist vor allem quellenkritischen und methodischen Überlegungen vorbehalten. Verf. hat 11 Zeitabschnitte mit entsprechenden, manchmal unterteilten Schichten und die Geländehöhen ausgeschieden. Als Geländehöhe bezeichnet er die Boden- und Laufflächen, die meist ein bestimmtes Schichtpaket nach oben abschließen. Allerdings zieht er diese Geländehöhe mit dem 'Hangenden', also der darauffliegenden Schicht, zu einem Zeitabschnitt zusammen. Rez. scheint die entgegengesetzte Möglichkeit besser zu sein. Ein Bau- und Planierhorizont ist angelegt, um in der Regel einen Fußboden oder eine gleichartige Schicht als Abschluß zu haben. Dieser Fußboden gehört demnach als Abschluß zu den darunter liegenden Bauschichten. Stickungen und Planierlagen gehören beispielsweise zu einem darüber gelegten römischen Estrichboden. Ein auf dem Estrich angetroffener Brandschutt zeugt dagegen von der Zerstörung des Gebäudes. Für ihn ist der Estrich mit seinen Baulagen ein terminus post quem. Für Frankfurter Befunde sei dies am Profil in der Weibleinsgasse (Taf. 30 Abb. 2) erläutert. Eine Schicht 6 d wird als karolingische Auffüllschicht (S. 82) bezeichnet. Das Liegende ist eine karolingische Laufschiene (G 6), die allerdings kaum Einschlüsse enthielt, aber eine dickere Schicht 5 n abschloß, die oben reichlich karolingische Keramik enthalten hat. Das 'Hangende', also der Abschluß der karolingischen Auffüllschicht, ist das ottonische Pflaster G 7. Die 'karolingische Auffüllschicht' 6 d ist später als der karolingische Laufhorizont G 6 und wurde also danach planiert (S. 82, Zeile 2 'Planierschicht 6 d'), ohne als Fußboden oder Laufhorizont in karolingischer Zeit einen Abschluß gefunden zu haben, denn der funktionelle Abschluß der karolingischen Planierschicht ist das ottonische Pflaster G 7. Dies scheint Rez. nicht richtig zu sein. Als die jüngsten Funde von 6 d werden Pingsdorfer Scherben genannt. Schicht 6 d dürfte in die Gruppe 3 und 4 der vom Verf. aufgestellten Schichtenklassifikation gehören (S. 59), d. h. ältere und gleichzeitige Objekte sind darin enthalten. Schicht 6 d wäre damit pingsdorfzeitlich. Noch ein anderer, damit verbundener Befund ist von Bedeutung (Taf. 30 Abb. 2, Schacht 67). Eine Grube (6 e) ist von dem Pflaster G 7 überschichtet. Sie schneidet in den karolingischen Horizont ein und enthält überwiegend Pingsdorf-Ware und wenige hochmittelalterliche Scherben (Tab. S. 83), die ins 10.–12. Jahrh. gesetzt werden. Die Grube soll in Schicht 6 d eingeschnitten sein (S. 82), doch ginge das obere Ende von 6 d noch über den Grubenrand. Auf der Zeichnung Taf. 30 ist im Gegensatz dazu 6 d im Ansatz in ganzer Stärke über 6 e gezogen, wonach 6 e dann älter als 6 b gewesen wäre. Daß die Schicht 6 d über der Mitte von 6 e fehlt, spräche nicht dagegen, da sie in der lockeren Füllung 6 e, wie G 7, versackt sein könnte. Auf alle Fälle ist 6 e teilweise zeitgleich mit 6 d. Es ist in der Grube keine Schichtung zu erkennen, und es ist auch wenig wahrscheinlich, daß eine etwa 0,8 m tiefe Grube erst langsam in karolingischer bis ottonischer Zeit aufgefüllt wurde. Sie wird vor oder während der Anlage des Pflasters G 7 in einem Zuge mit Abfall verfüllt worden sein. Damit wäre Taf. 30 Abb. 2, Schacht 77 Grube 6 e, eine ottonische Grube, wie auch vom Scherbenbestand her naheliegt. Die älteren Scherben sind im Verfüllmaterial enthalten gewesen. Da 6 d nun teilweise sicher, nach Taf. 30 Abb. 2 sogar in der Gesamtstärke, jünger als 6 e ist, wird der Planierhorizont unter dem ottonischen Pflaster eher auch ottonisch sein. Dies wäre auch der normale Arbeitsvorgang bei der Anlage eines Pflasters. Die Funde in 6 d sprechen nicht gegen diesen Ansatz. Sie sind in der größeren Zahl im aufgetragenen Planierboden eingeschlossene ältere Ware und wenig zeitgleiche Stücke. Rez. würde daher 6 d als ottonischen Planierhorizont für das Pflaster G 7 bezeichnen, und das wäre mehr als nur ein

Wechsel in der Nomenklatur. Bei der Benennung 6 d als 'karolingischer Planierhorizont' schwingt das datierende Moment mit. Es können hier nicht alle weiteren Befunde besprochen werden, zumal diese nicht als Grabungsberichte vorgelegt, sondern schon in der stratigraphischen Gesamtauswertung ausgesondert werden. 263 Schnitte und Ausschachtungen, sowie 141 untersuchte Keller werden durch insgesamt 6 Profilabbildungen repräsentiert, was sicher keine ideale Quellenvorlage ist.

In seiner Einleitung hat Verf. 4 Schichtgruppen nach der Art ihrer Entstehung geschieden. Dabei sind in Gruppe 1 die natürliche Auffüllung durch weggeworfene Abfälle sicher nicht als menschengebundene 'Schicht' mit den natürlich entstandenen Hochwasserstraten gleichzusetzen. Die letzteren können je nach Umständen ganz verschiedene Objekte enthalten, etwa Steinhägerflaschen und römische Scherben im niederrheinischen Hochwasserkies. Man hätte noch eine 5. Gruppe, nämlich die verfüllten Gruben, erwähnen können. Treffend sind die Beobachtungen über die Datierung verlagelter Schichten und größerer Pakete, die zeitungleiche Objekte enthalten (S. 59).

Daran anschließend gibt er einige Anmerkungen zur Keramik und deren Bearbeitung. Sie beginnt mit der römischen Keramik und endet mit den Erzeugnissen der karolingischen Zeit. Die Keramik wird nach Machart und Ton gruppiert. Es wird also weder eine Abhandlung der Formen, noch eine Vorlage nach Straten durchgeführt. Dies mag bei einer Bearbeitung eines eng begrenzten Vorkommens noch angehen, doch halten wir die Gliederung in Tone und Macharten als übergeordnetes Ordnungsschema auf lange Sicht für verfehlt. Wenn erst durch breitangelegte petrographische Untersuchungen die 'Landrassen' üppig ins Kraut schießen, wird die für eine Feinchronologie zumeist indifferente Tonbearbeitung oder Tonart als Gattungsname sich sicher nur in Einzelfällen noch halten lassen. Verf. denkt bei seiner Einteilung an römische Keramik-Gattungen. Doch sind auch hier Bestrebungen zur Herstellung einer formgeschichtlichen Klassifizierung im Gange. Ein Topf besteht nicht 'aus Tonmasse, aus der genannten Machart, schließlich aus der Form'... Er ist vor allem der Ausdruck eines zeitlich und regional einzuordnenden Gestaltungswillens, der die Form mit vielen Einzelheiten schuf und sich dabei auch mit Material und Machart auseinandersetzte.

Das zweite Hauptkapitel erörtert auf den Seiten 63-90 die Schichten, die aber – wie schon erwähnt – nicht in Form eines dokumentarischen Grabungsberichtes vorgelegt werden. Das dritte Hauptkapitel ist dann den eigentlichen Keramikgruppen vorbehalten. Die Keramik der mittleren und späten römischen Zeit hält sich im Rahmen des Üblichen und dient hier mehr der Datierung der Schichten als der Gewinnung neuer keramischer Gesichtspunkte. Als Einzelfunde kommen sie in zweiter Lagerung noch in den mittelalterlichen Horizonten vor. Die Schichten der spätrömischen bis karolingischen Zeit haben reichlich Keramik geliefert, die von besonderem Interesse ist, da in diesen Zeitabschnitten noch zahlreiche Fragen offen sind. Leider ist die Hauptfundschrift (5) meist nicht schärfer zu unterteilen. Trotzdem ist es dem Verf. gelungen, unter Beachtung stratigraphisch gesicherter Funde, der wechselnden Technik und dem verschiedenen Tonmaterial eine Reihe von teilweise neuen keramischen Untergruppen herauszuschälen. Manches wird davon nur lokale Bedeutung haben, doch spiegeln selbst diese Gruppen die Gesamtentwicklung wider. Es ist hier nicht der Platz, über alle Einzelheiten zu referieren. Verf. hat bei jeder Gruppe zu nächst eine allgemeine Charakterisierung gegeben, gegebenenfalls die verschiedenen Techniken beschrieben und dann die Verteilung der Funde in den Schichten vorgelegt. Die dadurch ersichtbare Datierung wird mit auswärtigen Befunden verglichen. Außerdem wurden zu den Funden, die in jeder Gruppe in Katalogen aufgezählt werden, noch gesondert mit großem Fleiß Parallelstücke zusammengestellt. Die dem Fundstück beigegebenen Nummern entsprechen denen der Abbildungen, was eine schnelle Handhabung des Tafelteles sehr erleichtert. Wenn man sich nicht der vom Verf. geübten Zusammenziehung der Schichten zu Zeitabschnitten anschließt, wird sich für manche Keramikgruppe die Laufzeit ein wenig ausweiten.

Verf. hat für diese jüngere Zeit 9 Keramikgruppen (Nr. 8-16) ausgeschieden. Die merowingischen Knickwandgefäße (Nr. 8) sind nur durch 17 Scherben vertreten. Ihr folgen die rauhen Gebrauchskeramiken (Nr. 9) mit 336 Scherben. Hier läßt sich der Übergang von der spätrömischen Ware bis zur frühkarolingischen Keramik gut bezeugen. Die Form des einfach gewölbten Kochtopfes ist selbst wenig variabel. Es liegen zudem in Frankfurt auch nur wenige ganze Stücke vor, weshalb Verf. meist nur mit Scherben und Randstücken arbeiten muß. Der Rand ändert sich jedoch stärker. Interessant ist, daß neben den kantigen frühkarolingischen Lippen auch sichelförmige Deckelfalze wieder auftauchen (vgl. auch Bonner Jahrb. 163, 1963, 379: die Siedlung auf der Wittenhorst, wo alle diese Ränder zusammen vorkommen). Gruppe 10 mit 9 Scherben tritt gegenüber Nr. 11, einer karolingischen grobgemagerten Ware, mit 122 Scherben zurück. Diese Gruppe zeigt noch keine Linsenböden, sondern hat gerade Bodenabschlüsse und war vom 8.-9. Jahrh. in Frankfurt in Benutzung. Auch die ockergelbe karolingische Gruppe Nr. 12 mit 10 Stücken ist nicht zahlreich, hat aber erste Linsenböden. Als Gruppe 13 wird die Badorf-Ware behandelt, bei der 4 Techniken beobachtet wurden. Vielleicht war dabei eine Reliefbandamphorenscherbe. Die Gattung ist mit 52 Scherben vertreten. Die Gruppe 14 und 16 behandeln das Vorkommen der älteren und jüngeren karolingisch-ottonischen Mayener Ware, während Gruppe 15 eine karolingische Sonderform von glimmerhaltiger Keramik in wenigen Beispielen darstellt. Diesem keramischen Teil sind dann

noch mineralogisch-petrographische Analysen angehängt, die J. Frechen durchführte. Danach ließen sich Produktionen aus Mayen, Badorf-Pingsdorf, aus dem Vorspessart, Dieburg I-II, Urmitz, aus der Wetterau und von Nida-Heddernheim nachweisen, während 2 Gruppen unbekannter Herkunft, davon eine mit Rheinsand, sich ergaben.

Die Abhandlung von O. Stamm hat uns in exakten Beschreibungen und Analysen mit einem reichen, vor allem frühmittelalterlichen Keramikmaterial bekannt gemacht. Dadurch sind auf einem noch nicht so intensiv erfaßten Gebiet dankenswerte Fortschritte erzielt worden. Verf. hat sich große Mühe gegeben, das Material zunächst anhand der örtlichen Befunde zu gliedern und dann mit den auswärtigen publizierten Belegen zu verbinden. Da das Frankfurter Material aus Siedlungsschichten stammt, ist es zu bedauern, daß diese Profile und Grabungen nicht in breiterer Form als Vorbedingung zur Stratigraphie belegt wurden. Verf. hat gewissermaßen eine aus vielen Einzelprofilen abgezogene Idealstratigraphie als Grundlage vorangestellt. Er stand aber auch unter dem Druck manch örtlicher Unzulänglichkeit, da die Altstadtuntersuchung im Baugelände nicht immer detailliertes Arbeiten ermöglichte und zudem in den ersten Grabungen auch die Belange der mittelalterlichen Keramik nicht immer Beachtung fanden. Die große Schicht 5 ist beispielsweise nicht überall beim Graben gegliedert worden.

Die Vorlage und Auswertung des Materials wird jedoch von diesen Einzelheiten in der Gesamtwertung kaum berührt, denn die Laufzeiten der einzelnen Keramikgattungen sind noch nicht so fest begrenzt, weil die Forschung durchaus noch im Fluß ist. Das Frankfurter Material wird dabei von der Forschung mit größtem Gewinn benutzt werden können.

Moers

H. Hinz